

Geleitwort

Freiwilliges soziales Engagement ist in den vergangenen Jahren sehr in die Diskussion gekommen. Die einen beklagen den dramatischen Rückgang vor allem der traditionell eingespielten Formen des Ehrenamts, die anderen verweisen auf die Vielfältigkeit eines neuen, eher projektförmigen Engagements. Die einen plädieren für die überfällige Stärkung und den Ausbau ehrenamtlichen Engagements im Horizont einer neuen Bürgerlichkeit im aktiven Staat, die anderen wittern darin die neoliberale Ideologie – einhergehend mit Sparzwängen – zur Entlastung des Sozialstaats und zum Abbau qualifizierter professioneller Arbeitsstandards.

In dieser sozialpolitisch aufgeladenen kontroversen Situation bietet die Arbeit Elke Steinbachers Klärung, indem sie – gleichsam jenseits des Pulverdampfs aktueller, Interesse geleiteter Auseinandersetzungen – nach grundlegenden Voraussetzungen und Strukturen im Verhältnis von Sozialer Arbeit und bürgerschaftlichem Engagement fragt; sie konzentriert dazu ihre Überlegungen – sehr sinnvoll – auf Probleme der Verbandsarbeit, in der ja schon immer diese Kooperation ein zentrales Moment des Selbstverständnisses und der Arbeitsorganisation war. Sie rekonstruiert allgemeine Bedingungen und Chancen von institutioneller, organisierter und professioneller Sozialer Arbeit in den Wohlfahrtsverbänden und ebenso Entstehung, Wandel und Leistung von ehrenamtlicher Arbeit. In einer Fallstudie, in der sie die konkreten Ereignisse in den so entwickelten Kategorien analysiert, zeigt sie exemplarisch wie hilfreich und für die Praxis ergiebig eine solche theoretisch klärende Rekonstruktion der gegebenen Situation ist. – In der Durchführung ihres Programms setzt Elke Steinbacher in den einzelnen Kapiteln interessante und spannende Akzente.

Im ersten Kapitel wird vor dem Hintergrund der Geschichte der Wohlfahrtsverbände der Wandel ihrer Funktionen dargestellt. Elke Steinbacher fokussiert hier – systematisch überzeugend – die Unterschiedlichkeit der Außen- und der Binnenperspektive, also die unterschiedlichen Handlungslogiken, die in Verbänden als intermedialen Organisationen miteinander vermittelt werden müssen, und die aus dieser Unterschiedlichkeit resultierenden verschiedenen Erwartungen an ehrenamtliche Tätigkeiten.

Im zweiten Kapitel verfolgt Elke Steinbacher neuere Ansätze der Organisationssoziologie die, – in dramatischer Umkehr zur eingespielten Diskussion – die bisherigen Konzepte als Rationalitätsmythos von Organisationen destruieren und dagegen hervorheben, dass und wie Organisationen als eigene lebensweltliche Kulturen verstanden werden müssen, die sich nach den Gesetzen von Entwicklung, Selektion und Lernstrukturen verstehen lassen. Straff rationale Ziel-Mittel-Relationen erscheinen in diesem Kontext dann nicht mehr als Vorgaben, sondern als Aufgaben einer möglichen Entwicklung. Dieser Ansatz erweist sich vor allem darin als ergiebig, dass er deutlich

machen kann, wie verschiedene – z.B. harte oder weiche – Organisationsstrukturen entsprechende Potentiale und damit einhergehend unterschiedliche Barrieren für Veränderungen bieten, für Veränderungen eben auch in Bezug auf das Verständnis ehrenamtlicher Tätigkeiten und Kooperationsformen zwischen ihnen und den Professionellen.

Im dritten Kapitel verfolgt Elke Steinbacher die Diskussionen zum freiwilligen sozialen Engagement. Hier klärt sie zunächst die derzeitigen öffentlichen Diskussionen so belastenden vielfältig unterschiedlichen Definitionen. Sie unterscheidet zwischen altem und neuem Ehrenamt, zwischen freiwilligem sozialem und bürgerschaftlichem Engagement und analysiert vor diesem Hintergrund die derzeitige Diskussion in Baden-Württemberg, die ja für die aktuelle deutsche Entwicklung in der Aktivierung von Ehrenamtlichkeit und der Entwicklung fördernder Strukturen besonders prominent ist (und in der auch die von Elke Steinbacher vorgestellte Fallstudie angesiedelt ist). Gestützt auf die kritische Darstellung und Erörterung vorliegender Studien arbeitet Elke Steinbacher die neue Verbindung von sozialem Engagement und subjektiven Gestaltungsinteressen im Ehrenamt heraus sowie die nach wie vor geltenden fatalen Zusammenhänge zwischen ehrenamtlichen Tätigkeiten und traditionellen geschlechtsspezifischen Erwartungen.

Im vierten Kapitel schließlich analysiert Elke Steinbacher Formen professionellen Handelns in ihren Ambivalenzen von unterschiedlichen externen und internen Erwartungen und Strukturvorgaben. Sie profiliert vor diesem Hintergrund vor allem die besonderen Probleme, die sich für die Professionellen in der Einschätzung der spezifischen Leistungen Ehrenamtlicher ergeben, im Verhältnis zwischen der Gefahr, Ehrenamtliche zu funktionalisieren, und der Notwendigkeit, sie in ihrer Eigensinnigkeit zu respektieren, also im Spiel von Kooperation und Konkurrenz.

Als Fallstudie beschreibt Elke Steinbacher ein Modellprojekt »Seniorenbüro« in einer, durch vielfältige Quellen gestützten, gedrungenen »dichten« Beschreibung. Die Projektentwicklung, die man zunächst auch als Geschichte eines kleinen, nicht besonders erfolgreichen Projektes lesen könnte, das stark durch Zufälle bestimmt, in immer neuen Ansätzen eine eher unübersichtliche Karriere macht, erscheint in Elke Steinbachers Darstellung als Exempel allgemeiner Probleme von Verbandsstrukturen und Ehrenamtlichkeit, von Tradition, Routine und Neuerung, von Kooperation zwischen Professionellen und Ehrenamtlichen. Ihre Darstellung ist besonders reizvoll darin, dass sie die allgemeinen Strukturen konkretisiert und transparent macht bis in Alltagsdetails hinein, z.B. in Probleme der Raumbeschaffung, der mangelnden Unterstützung der Arbeit vor Ort oder die Schwierigkeiten in der Kooperation mit dem Pfarrer. Im Zusammenspiel von allgemeinen theoretischen Kategorien und konkreter Rekonstruktion des Projektes scheint mir dies ein überzeugendes Muster für gelungene Falldarstellungen in diesem so komplexen und vielschichtigen Feld.

In der abschließenden Auswertung dieses Projekts ergeben sich schließlich wichtige Akzente und Akzentverschiebungen für die allgemeine Diskussion. Sie beziehen sich beispielsweise auf die Notwendigkeit einer planerischen Abstimmung zwischen neuen Vorhaben und vorhandenen regionalen Gegebenheiten, auf die Notwendigkeit einer klugen, konkret lebensweltlich orientierten Motivation zum freiwilligen sozialen Engagement, die gegebene traditionale und erwartungsbezogene Ressourcen respektiert, unterstützt und ausbaut. Die Akzentverschiebungen beziehen sich ebenso z.B. auf die Passung zwischen der besonderen Verbandsstruktur und ihren verbandlich geprägten Mustern für Erwartungen an Ehrenamtlichkeit und spezifische Formen sozialen Engagements (eher traditionell orientierte Ehrenamtliche attachieren sich eher einem traditionellen Verband wie dem der DRK), aber auch auf einen offenen, wertschätzenden und vor allem nicht moralisierenden Umgang mit den unterschiedlichen, traditionellen und neuen Formen von freiwilligem sozialem Engagement und schließlich auf die Legitimation der notwendigen hohen Investitionen, die der Aufbau eines funktionierenden Kooperationsnetzes verlangt.

In diesen weiter führenden Akzentsetzungen für die Diskussion – gestützt nicht nur durch die grundsätzlichen theoretischen Darstellungen, die klar strukturiert und pointiert sind, sondern auch durch die gelungene Falldarstellung – gibt die Arbeit Elke Steinbachers überfällige Kriterien dazu, dass die Diskussionen zur Entwicklung der Kooperation zwischen professioneller und ehrenamtlicher Arbeit differenziert, und das heißt bezogen auf reale strukturelle und mentale Unterschiedlichkeiten geführt werden können und sich so eine neue Kultur der Kooperation in der Anerkennung der verfügbaren unterschiedlichen Ressourcen in der Sozialen Arbeit ergibt.

Damit scheint mir Elke Steinbachers Arbeit ein wichtiger Baustein in der Diskussion zur Entwicklung der Sozialen Arbeit im Sozialstaat zu sein, die sicher in den nächsten Jahren noch an Bedeutung zunehmen wird.

Hans Thiersch